Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 7 Stuttgart, den 12. Dezember 1964 1. Jahrgang

Berliner Report eines Festes

Im Schatten des Berliner Funkturms, auf der „XIII. Internationalen Buchausstellung" von West-Berlin, kannten rund achtzigtausend Menschen nur die eine Tätigkeit: Lesen. Fast alle lasen deutschsprachige Bücher. Rund die Hälfte der ausgelegten Romane, Erzählungen und Gedichtbände, wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Werke stammten von ausländischen Autoren — stammten zugleich von deren Übersetzern. Berlin hatte sein Volksfest für Leser. Das war ganz nach dem Geschmack der „literarischen Dolmetscher", entsprach genau ihrer Jubiläumsstimmung. Denn auch sie hatten Grund zum Feiern, einen Zehnjährigen zu beglückwünschen: Den Verband deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke. Und also gratulierte ein jeder sich selbst: So geschehen auf der höchst unmilitanten Generalversammlung in der West-Berliner Akademie der Künste.

Dort wurde gearbeitet, dort wurde nicht gesagt, man sei in eine Marathonsitzung geraten (obwohl dies der Tatsache entsprochen hätte), dort wurde hart, aber stets vorbildlich fair debattiert, wurden selten utopische, wurden viele zu realisierende Gedanken vorgetragen: Ernste Diskussionen, geführt mit einem Lächeln, das Lachen hervorrief; humorvolle Rededuelle, die beachtenswert ernst genommenen Themen galten. Eine bessere Atmosphäre für solcherart Treffen ist unvorstellbar. Der Dank hierfür gebührt jedem einzelnen Teilnehmer.

Wer „Jubiläum" sagt, denkt dabei an Grußworte der Ehrengäste. Am frühen Morgen sprach sie Zlatko Gorjan, Präsident der „Fédération Internationale des Traducteurs"; am Abend Gerhart Pohl, Präsident der Vereinigung deutscher Schriftstellerverbände. Nußknacker jugoslawischer Provenienz verteilte der eine, Sekt reichte der andere: Die zu knackenden Probleme lösten sich zu später Stunde moussierend auf.

Ein Report, auch der eines Festes (freudiger, artig dankender Gäste der „Vereinigung"), will informieren. Die Auskünfte: Rolf Tonndorf, der als Präsident die Renaissance des Verbandes eingeleitet hat, berichtete über stolz machende Zahlen. In seiner Amtszeit hat der VDÜ so erstaunlich viele neue Mitglieder gewonnen, daß er jetzt fast viermal so groß ist wie 1962. In seiner Amtszeit ist der VDÜ Mitglied der „Fédération Internationale des Traducteurs" geworden. In seiner Amtszeit wurde das vorliegende Blatt „Der Übersetzer" gegründet und mehrere Monate lang von ihm ediert sowie redigiert. In seiner Amtszeit wurden nahezu sämtliche „Stuttgarter Beschlüsse" (1962) verwirklicht. Professor Rolf Italiaander, Ehrenpräsident und Gründer des VDÜ, rühmte die Verdienste von Rolf Tonndorf; die Laudatio endete im wohlklingenden Geräusch lebhaften Beifalls.

Das anschließende Referat Professor Rolf Italiaanders über seine Vorbereitungen zum „Internationalen Symposion der Übersetzer" in Hamburg (April 1965) ließ nicht den mindesten Zweifel am hohen Wert dieser Veranstaltung, zu der 1963 beim vierten internationalen Kongreß der Übersetzerverbände (FIT) in Dubrovnik der VDÜ erstmals eingeladen hat.

Der neue Vorstand: Einstimmig (mit zwei Stimmenthaltungen neuerer Mitglieder) wurden zum Präsidenten Helmut M. Braem und zum Vizepräsidenten Dr. Günther Vulpius gewählt. Als Schriftführerin zeichnet von nun an Charlotte Ujlaky verantwortlich; das Amt des Schatzmeisters hat Rolf Tonndorf übernommen; Hilfe und Rat als Beisitzer geben Susanna Brenner-Rademacher und Ehrenpräsident Professor Rolf Italiaander.

Die Ergebnisse der Diskussionen über verschiedenartigste Anträge werden den Mitgliedern im vervielfältigten Protokoll mitgeteilt. Die lebhafteste, anhaltendste Debatte galt dem Vorschlag des Schatzmeisters Rolf Tonndorf, die Bemühungen um Abschluß eines Rahmenvertrages für Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke dem Justitiar der Vereinigung der deutschen Schriftstellerverbände, Dr. Fromm, zu übertragen. Ein geplanter Ausschuß, für den sich Dr. Vulpius und Regierungsdirektor Werkshagen zur Verfügung stellten, sollte Dr. Fromm zur Seite stehen. Das Plenum betonte mehrfach, wie dringlich dieser Vertrag und wie notwendig die juristische Beratung sei; deshalb forderte es den Vorstand dazu auf, zu der nächsten Mitgliederversammlung in Hamburg (April 1965) Dr. Fromm einzuladen und ihn zu bitten, über das bisher Erreichte zu berichten.

Heiter der Abend, heiter die Gäste der „Vereinigung" in der West-Berliner Akademie der Künste, wo vor Schriftstellern, Verlegern, Malern, Schauspielern und Übersetzern Helmut M. Braem „Die verängstigten Wächter am Turme zu Babel" glossierte und Professor Rolf Italiaander den Dank für die Einladung in die zweigeteilte Stadt aussprach.

Berlin war wieder einmal eine Reise wert gewesen. *VDÜ*

Verfälschungen

Es gibt eine Bescheidenheit der Herausgeber, Übersetzer, Verfasser von Büchern, die sie ehrt: Was sie zu dem jeweiligen Text noch zu sagen haben, stellen sie als Nachwort an den Schluß, obwohl der Leser es tunlichst als erstes lesen sollte. Wenn man das weiß, ist das Problem schon gelöst. Es gibt aber auch eine Bescheidung der Verleger, mit der der Leser nicht einverstanden ist, weil sie ihm Schwierigkeiten bereitet oder Entbehrungen zumutet. Wir sprechen von übersetzten Büchern. Nicht nur, daß manche unserer Verleger von Kollegen in der Filmbranche gelernt zu haben scheinen und aus sachlichen oder nüchternen Titeln etwas mit „Drama, Pfeffer und Fanfare" mixen. Erst dieser Tage fiel uns auf, daß Sartres La mort dans l'âme deutsch Der Pfahl im Fleische heißt. Das ist kein krasses Beispiel, doch es zeigt, bis auf welche „Ebene" diese Praxis sich wagt. Wer eine internationale Bibliographie zusammenstellen will, mag da Rätsel raten, welcher deutsche Titel zu welchem fremdsprachigen gehört. Aber es gibt da noch eine schlimmere, immer mehr einreißende Sitte: Die deutschen Verleger haben erkannt, daß Deutschland ein geistig unterentwickeltes Gebiet ist, der Bildungsnotstand wird ohnehin schon ausgerufen; und so haben manche von ihnen beschlossen, dem Übel durch besonders vorsichtige Dosierung der geistigen Nahrung abzuhelfen. Ob es sich um die Geschichte des Falles von Dien Bien Phu, ob um einen Bilderband über ein weltbekanntes Museum, ob um ein Südamerika-Standardwerk handelt oder die Biographie eines Renaissance-Staatsmannes, immer denken die Verleger voller Sorge an ihre unmündigen deutschen Kinder. Sie knapsen gar, um den Kleinen nicht zu erschrecken, einige Kapitelchen ab. Fast zur Routine aber wird es, jene das unterentwickelte wissenschaftliche Gemüt beunruhigenden Wucherungen am Ende des Buches, die man Apparat nennt, und als da sind: versammelte Fußnoten, Dokumente, bibliographische Hinweise, ikonographische Anmerkungen, biographische Notizen und ähnliches typographisches Gestrüpp — diese Wucherungen mit einem kühnen Schnitt vorher zu entfernen. Woher haben sie das? Von den Sachbuchverfassern, von Dichtern von biographies romancées, die selbst

schon großzügig verschweigen, woher sie alles wissen? Oder spielen sie wirklich für die Deutschen den Reader's Digest? So gut sie es auch mit uns und ihrer Kalkulation meinen, Bedenken seien angemeldet. Von der Wissenschaftlichkeit der alten Deutschen des 19. Jahrhunderts bis dahin ist ein weiter Weg: damals waren wir es, die die Werke mit dem großen Apparat herausgaben; heute strömt ein gut Teil von außen zu uns herein, und wird von einigen Verlegern behandelt, als würden wir jetzt auf solche Nebensächlichkeiten pfeifen. Offenbar halten die Verleger auch nichts davon, daß gerade diese so gut lesbaren Werke von Ausländern, die sie übernehmen, auch den Weg ins Universitätsseminar finden: einige Dutzend Exemplare weniger, das mag sie nicht interessieren. Sie bieten Bücher als Konsumware an, nicht als geistiges Werkzeug. Dieser Einstufung der Deutschen als einer Büchernation zweiten Ranges muß man widersprechen. Robert Held

(Nachdruck mit freundl. Genehmigung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.)

Hans Wöckener, Frankfurt:

Des Dichters Werk in fremden Sprachen

Erst die Übersetzung bestimmt die Verbreitung der Bücher

Von den rund 790 Buchtiteln, die aus dem Vereinigten Königreich Großbritannien im Jahre 1962 in fremde Sprachen übersetzt wurden, entfielen allein — und das Jahr 1962 war noch kein Jubiläumsjahr — 12,9 Prozent auf die Werke William Shakespeares, der damit einen Übersetzungsrekord erreichen konnte. Nun, man mag einwenden, daß für Shakespeare keine Lizenzen mehr zu zahlen sind, aber das gilt für Goethe und Schiller ebenfalls, die jedoch nur auf 31 und 10 Übersetzungen im gleichen Jahr kommen und damit nicht unerheblich unter der Zahl der gut übersetzten Kriminalroman-Autoren bleiben. Mit anderen Worten: der literarische Wirkungsgrad ist es selten oder nie, der einem Buch im Ausland zum Verbreitungserfolg verhilft. Erst mit der Anerkennung des Bedürfnisses, gerade diesen Titel und nicht jenen anderen in einer Landessprache kennenlernen zu wollen, drückt sich der Übersetzungserfolg aus.

Es ist von der gegenseitigen Abhängigkeit der Übersetzungen gesprochen worden, womit gesagt werden sollte, daß das Bedürfnis nach den schriftstellerischen Werken eines anderen Landes ganz allgemein in der Welt verbreitet sei. Das stimmt nicht so ganz, weil es das Wissen um diese Werke voraussetzt: Erst die Information über Dichtung, Kriminalromane, politische Literatur, wie zum Beispiel die Kenntnis von Werken von Marx und Engels oder von wissenschaftlichen und anderen Fachbüchern sind die Voraussetzungen der Wünsche, sich diese Bücher in der eigenen Landessprache lesend anzueignen. Oder eben diese Bücher aus fremden Sprachen sind ein Teil, oft ein wesentlicher und bestimmender Teil des Bücherangebots eines Landes schlechthin. Das bedeutet dann aber, daß auch das Wissen um diese übersetzten Bücher mitverbreitet wird. Und noch eine andere Notwendigkeit der Übersetzung gibt es, und zwar die Tatsache, daß aus der einen Landessprache in die andere übersetzt werden muß, wie etwa bei den Russen oder in der Tschechoslowakei, wenn die für die Tschechen bestimmten Bücher auch von den Slowaken gelesen werden sollen und sich schon aus diesem Grunde die bemerkenswerte Tatsache ergibt, daß dieses letztgenannte Land immer in der Spitzengruppe der am meisten übersetzenden Länder liegt.

Es wäre höchst reizvoll, wenn wir zurückverfolgen würden, wie sich erst langsam das Bedürfnis herausgebildet hat, ein noch in Form der Handschrift angefertigtes Werk zu übersetzen. Als die Klosterboten im frühen Mittelalter über Land zogen und ihre Botschaften schriftlich auf fein säuberlich aneinander geklebten Pergamentstreifen, die um einen Wanderstab gewikkelt waren, überbrachten, war die Umgangssprache Latein, wenn auch nicht mehr die lateinische Sprache Ciceros und Ovids, sondern das „Küchenlatein" der fränkischen, alemannischen und kelto-romanischen Mönche. Man kürzte ab, verwandte also Sigel und war nicht sehr wählerisch mit der Anwendung der Beugungsformen des jeweiligen Substantivs. Wahrscheinlich war der im Kauderwelsch dazu abgegebene Kommentar des Boten selbst als Auslegung der Nachricht unerläßlich. Und man wird schon aus diesem Grunde solche Boten auf die Reise geschickt haben, die sich in den mitteleuropäischen Mundarten und Dialekten ausgekannt haben.

Mit dem Aufkommen der ersten weltlichen Dichtungen gab es noch keine Übersetzungen oder Übertragungen, sondern Nachdichtungen, weil das Motiv, regional abgewandelt, ausschlaggebend war und nicht die Formulierung des Autors. Wir wissen es nicht genau, wann erstmalig von der Gewohnheit, Originalwerke zu übersetzen gesprochen werden kann, aber vielleicht haben hierbei die Scholastik, später aber sicherlich die Renaissance, das heißt also die Zeit des literarischen Humanismus und ganz besonders die Reformation bahnbrechend gewirkt. Zweifellos ist aber seit Thomas Morus' Utopia und den Nachfolgeschriften der Staats- und Moralphilosophen das Übersetzen üblich geworden.

Das große Jahrhundert der Translationen ist das bürgerliche 19. Jahrhundert mit seinem Bildungseifer und der scheinbaren Sprachgewandtheit: Die Ausbreitung der Diplomaten-Sprache machte es leicht, auf jeden Fall zunächst einmal ein Werk in die französische Sprache zu übersetzen und danach eine Rückübersetzung anzufertigen, wobei die Ehefrauen der Diplomaten selbst an der raschen Verbreitung ausländischer Literatur nicht unbeteiligt gewesen sein sollen in den verschiedenen europäischen und überseeischen Kulturnationen. Die Berufsgattung des professionellen Übersetzers, der sich für sein Vorhaben bestimmten, heute unumgänglich notwendigen Regeln unterwirft, ist — von frühen Ausnahmen abgesehen — doch wohl erst ein Ergebnis unserer Tage, aber — und das verdient vielleicht an dieser Stelle hinzugefügt zu werden — die Ausbreitung dieses Berufsstandes, der dem des Schriftstellers aufs engste verwandt und häufig mit ihm identisch ist, bedingt das literarische Niveau eines Landes und ist genauso wesentlich für die Ausbreitung und den Wirkungsgrad der Literatur, wie die Hervorbringung literarischer Werke selbst. Der Übersetzer bewirkt einen wesentlichen Teil, manchmal sogar den größten Anteil von der Kenntnis der Gegenwartsliteratur. Sein Verdienst kann heute gar nicht hoch genug bewertet werden.

Allerdings — der Schriftsteller kann auch dazu beitragen, die Ansicht vom Originalwerk des fremdsprachigen Autors so falsch erscheinen zu lassen, daß die potentiellen Leser zu Fehlschlüssen verleitet werden. Es gibt zahllose Beispiele dafür, daß bekannte Schriftsteller einer bestimmten Richtung den von ihnen übersetzten Autoren zu einem Mißerfolg verholfen haben. Ein Beispiel mag hier für viele stehen. Der vor etwas mehr als 70 Jahren in Hannover geborene Freiherr von Ompteda, der bereits 1931 starb und als Verfasser von Liebes- und Gesellschaftsromanen bekannt wurde, übersetzte Maupassant. Der Franzose wurde dadurch zum Autor von Junggesellen- und Kasino-Romanen, anstatt daß sein tatsächliches, genialisches Werk zu Recht gewürdigt wurde. Ähnlich erging es französischen Lyrikern, aber auch deutschen Epikern, die vielfach auf jedes Echo im Ausland verzichten mußten, wie etwa einige der Neuromantiker, weil man sie im Ausland für die Verfasser von Heimatromanen hielt. Es mag hinzugekommen sein, daß im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und noch bis zum ersten Weltkrieg eine starke Anlehnung vieler deutscher Autoren an die russische oder zumindest östliche Literatur sie dem Westen verdächtig machte: dadurch erschienen sie aber den romanischen und angelsächsischen Ländern nicht interessant genug, um übersetzt zu werden, so daß auf weite Strecken hin der deutsche Roman, die deutschsprachige Novelle sowie der Essay im Ausland unbekannt blieben, ja, daß deutschsprachige Autoren begannen, englisch zu schreiben, um einen Zugang zu angelsächsischen Lesern zu finden.

Über eine Tatsache müssen wir uns im klaren sein, wenn wir uns mit dem gegenwärtigen Stand der Übersetzungen in den Kulturnationen der Welt beschäftigen. Die Übersetzungen bewirken zwar so etwas ähn-

liches wie Weltliteratur, aber sie repräsentieren sie nicht. Würde man Literatur als den Inbegriff der verschiedenartigsten geistigen, von Schriftstellern gemachten Aussagen zu definieren versuchen, so wäre die Gesamtzahl aller erfaßbaren Translationen noch nicht die Summe der Weltliteratur, geschweige denn deren Abbild. Aber viele der meist übersetzten Autoren gehören zu dem, was man Weltliteratur nennt — weil sie eine zeittypische Aussage ihrer Herkunftssprache, das heißt ihres Volkes gemacht haben oder weil sie mit ihrer Aussage der Tendenz nach übereinstimmen mit den zeitgenössischen Aussagen vieler Länder. Das soll heißen, daß ein Autor als typischer deutscher Schriftsteller kraft der Anerkennung, die er gefunden hat, zur Weltliteratur gehört und in die anderen Sprachen übersetzt wird oder daß er andererseits so stark und so bedeutungsvoll mit den bekannten englischen, amerikanischen, französischen, italienischen oder spanisch schreibenden Autoren übereinstimmt und damit den Autoren der Weltliteratur hinzugerechnet werden muß.

Damit ist angedeutet, daß nicht die jährlich erfaßte Zahl der Übersetzungen entscheidend ist für die Bewertung und Beurteilung eines Autors, daß aber auch das Fehlen eines Namens im „INDEX TRANSLATIONUM" heute einer positiven Bewertung abträglich sein kann.

Ist nun damit der INDEX TRANSLATIONUM der UNESCO zu einer aussagekräftigen Institution über die Autoren geworden? Das trifft auf gar keinen Fall zu, weil wir nicht einmal wissen, ob die Erfassung der Titel bei aller wünschenswerten Nachkontrolle vollständig ist, obwohl die Gewissenhaftigkeit der zur internationalen Zusammenarbeit verpflichteten Mitarbeiter nicht angezweifelt zu werden braucht. Aber allein die Übersicht über die vergangenen Jahre zeigt die Unvollständigkeit der Erfassung und damit auch die Tükken, eine gern benutzte Quelle als Institution und nicht nur als Auskunftsstelle zu befragen.

Im Jahre 1949 beteiligten sich an der Erfassung aller Übersetzungen in der Welt 26 Länder, von denen 8600 Titel mitgeteilt wurden. Heute überschreiten allein die von der UdSSR und von Deutschland erfaßten Titel diese Zahl von vor 15 Jahren. Im Jahre 1958 waren es 64 Länder, die 30 000 Titel nannten, im Jahre 1961 teilten 75 Länder rund 32 930 Titel mit und im Jahre 1962 wurden von der UNESCO aus 70 Ländern rund 32 790 Titel gezählt. Das letztgenannte Jahr gibt den neuesten Stand wieder. Fassen wir diese fünf Jahre von 1958 bis 1962 zusammen, so können wir auszählen, daß für diesen verhältnismäßig kurzen Zeitraum von fünf Jahren rund 157 000 Übersetzungstitel festgestellt wurden, von denen allein mehr als 91 000 aus den zehn wichtigsten Übersetzungsländern stammen. Das bedeutet demnach, daß allein 58 v. H. oder rund drei Fünftel aller Übersetzungen in zehn Ländern gezählt wurden. Und allein rund 16 v. H. entfielen während dieser fünf Jahre auf die UdSSR, während rund 9 v. H. aller Übersetzungstitel innerhalb der vergangenen fünf Jahre aus der deutschen in fremde Sprachen übertragen wurden.

Wenn wir dabei berücksichtigen, daß die in der UdSSR publizierten Titel meist — übrigens bei zum Teil sehr kleinen Auflagen — in mehrere russische Sprachen übertragen werden müssen, während es sich bei den Übersetzungen aus der deutschen Sprache lediglich um die Titel der Bundesrepublik und der Sowjetzone handelt, so gewinnt die jährlich gleichmäßig hohe Zahl deutscher Übersetzungen noch eine besondere Bedeutung. Es kommt hinzu, daß zum Beispiel auch die Übersetzungen aus fremden Herkunftssprachen in die deutsche Sprache innerhalb der Bundesrepublik im zuletzt erfaßten Jahr 1962, ausgezählt nach den bibliographischen Angaben der Frankfurter Deutschen Bibliothek, mit rund 2430 (im Vorjahr 2600) besonders hoch ist und außerdem die Aus- und Einfuhr deutscher und fremdsprachiger Literatur in den vergangenen Jahren ständig gestiegen ist. Deshalb läßt sich zusammengefaßt folgendes sagen: Die Bundesrepublik ist im Laufe der vergangenen fünf bis zehn Jahre zu demjenigen Land geworden, in dem der stärkste Literaturaustausch stattfindet, gestützt auf einen neu herangewachsenen Stand von Übersetzern und fremdsprachig gebildeten Schriftstellern, gestützt ferner auf rund 1800 Verlage, die durch ein gut funktionierendes Netz von Sortimentsbuchhändlern ergänzt werden und gefördert durch eine internationale Zusammenarbeit der Verlage, wie sie kaum zu einem anderen Zeitpunkt in dem überschaubaren Zeitraum eines Jahrhunderts wirkungskräftiger angetroffen wurde.

Das alles soll keine Lobpreisung des deutschen „Goodwill" im internationalen Bücheraustausch sein, sondern der Ausdruck dessen, daß der Nachholbedarf, nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, der zu Recht als ein ungeheurer Mangel unserer Literatur empfunden wurde, zu einer positiven Entwicklung geworden ist, die jedoch keineswegs darüber hinwegtäuschen kann, daß nicht allein mit weltoffener, literarischer Beflissenheit, fremde Autoren kennenzulernen, im eigenen Lande Literatur bewirkt werden könnte.

Sie ist eine Folge des geistigen Spannungsverhältnisses zusammen mit schriftstellerischer Ausdrucksfähigkeit und nicht lehrbar. Es ist notwendig, noch einige Beispiele zu nennen, um die Unterschiedlichkeit des Übersetzungserfolgs zu charakterisieren und um zu zeigen, in welcher Weise sich die verschiedenen Gruppen von Titeln und Autoren in die Übersetzungen teilen. Aber das darf uns nicht daran hindern, bei gewisser maßhaltender Zufriedenheit den literarischen Effekt zu überbewerten. Um es noch einmal zu sagen: Luther, Goethe, Schiller oder andere bekannte deutsche Dichter genießen nicht mehr den Weltruhm, sollten wir diesen an den Übersetzungen messen, wie diejenigen Autoren, die nicht zuletzt durch eine systematische Pflege und Förderung der Schriften dieser Dichter in anderen Ländern erreicht worden sind. Wir haben in der Bundesrepublik auf die Wirkung des deutschen Autors im Ausland bisher noch wenig Aufmerksamkeit verwendet, obwohl wir viele Mühen und materielle Verpflichtungen eingegangen sind, kulturelle Daten und Ereignisse dem Ausland mitzuteilen. Deshalb ist es wichtig, einmal bestimmte, wesentliche Übersetzungserfolge aufzuzeigen, die dazu beitragen, das Bild von dem Land des Autors in der breiten Weltöffentlichkeit zu formen.

An der Spitze aller Autoren der Welt, die im Jahre 1962 am meisten übersetzt wurden, steht Wladimir Iljitsch Lenin mit 174 Übersetzungen. Davon entfallen allein 81 auf das Sachgebiet Recht, Sozialwissenschaft, Pädagogik, also auf die Gruppe, in der politische in der Sowjetunion übersetzte Schriften registriert werden. Dazu kommen noch 34 Titel, die im gleichen Übersetzungsland zur Gruppe „Schöne Literatur" gehören. Das bedeutet nichts anderes, als daß von den 174 Übersetzungen Lenins allein im Ursprungsland des Autors — aus naheliegenden Gründen — 115 angefertigt wurden. Die übrigen Übersetzungen verteilen sich überwiegend auf die Länder des Ostblocks und der sogenannten „blockfreien Staaten", zum Beispiel von Jugoslawien bis zu den Vereinigten Arabischen Republiken.

Wir sehen also, daß die Übersetzungsstatistik der UNESCO eine politisch anfällige Zusammenstellung ist. Daran sind nicht die UNESCO-Gremien schuld, sondern diejenigen Staaten, die durch ihre Zugehörigkeit zur UNESCO nationale Politik in die Ermittlungen hineintragen.

Ein anderes Beispiel vermag das vielleicht noch besser zu belegen. Im Jahre 1962 überschritten die Shakespeare-Übersetzungen die Zahl einhundert (102), während von Tolstoi 127 Übersetzungen verzeichnet wurden, von Dostojewski 90 und Maxim Gorki 75. Die russischen Autoren erreichen diese hohe Zahl der Übersetzungen, wie schon gesagt, durch ihre vielfachen Übertragungen in andere russische Sprachen. Ein echter literarischer Erfolg aber waren die Rekordzahlen an Übersetzungen von Werken Graham Greenes mit 58, Jules Vernes mit 97, Pearl S. Bucks mit 68, Honoré de Balzacs mit 53 und Mark Twains mit 52. Das sind also wirklich die Erfolgsschriftsteller der Weltliteratur eines Jahres.

Die Übersicht über die meistübersetzten Autoren zeigt, daß nicht immer die von der literarischen Kritik gewürdigten Schriftsteller den größten Welterfolg davontragen. Unabhängig von der besonderen russischen Situation, daß Autoren wie Anton Tschechow (40), Ilja Ehrenburg (21), Nikolaj Gogol (29) und auch Nikita Chruschtschow (34), Michail Scholochow (34) und Iwan Turgenjew (34) hohe, für den Rekord in der Welt

bemerkenswerte Übersetzungen erreichen, haben doch andererseits Autoren wie Ivo Andric (35), Bertolt Brecht (25), Albert Camus (17), William Faulkner (31), Romano Guardini (20), Ernest Hemingway (37), Thomas Mann (20), W. Somerset Maugham (38), Arthur Miller (20), Henry Miller (24), Alberto Moravia (25), Françoise Sagan (21), Jean-Paul Sartre (37) und John Steinbeck (46) im Jahre 1962 besonders gut abgeschnitten.

Daneben gibt es natürlich Bestseller im Bereich der Übersetzungen, die ihren hohen Übersetzungswert erhalten haben wie etwa die griechisch-römischen Klassiker, darunter Äschylos (13), Aristoteles (15), Cicero (14) und Plato (25).

Außerdem muß innerhalb dieser Liste auf solche Autoren verwiesen werden, die seit Jahren erfolgreich Kriminalromane in der Welt verbreiten. Nach dem „Index Translationum" steht an der Spitze aller Übersetzungen von Kriminalromanen nicht Edgar Wallace, der nur die Zahl 22 erreicht, sondern Agatha Christie mit 93, gefolgt von Georges Simenon mit 69. Der weiten Verbreitung der Kriminalromane von Agatha Christie, Edgar Wallace und Georges Simenon steht die Heerschar der angelsächsischen Teamschreiber gegenüber, angeführt von E. S. Gardner (46), Ellery Queen (33), Alistair Maclean (27), J. D. Carr (22) und schließlich Mickey Spillane (20) folgen.

Zu den bestübersetzten Autoren gehören außerdem Cervantes (28), Conrad (17), Cronin (28), Dante (19), Dumas (28), France (22), Goethe (31), Hugo (44), Huxley (27), Lagerlöf (21), Lewis (24), Jack London (32), Maupassant (30), Maurois (24), Molière (21), Bertrand Russell (30), Walter Scott (25), Stendhal (33), Rabindranath Tagore (54), Mark Twain (52), Oscar Wilde (21), Emile Zola (47) und Stefan Zweig mit 33.

Wenn wir uns vorstellen, der alte, gute „Robinson" sei das in der Welt der Kinder am häufigsten gelesene Buch, irren wir uns, weil im Zeitalter der technischen Utopien, die ja heute weitgehend verwirklicht werden, ein Schriftsteller wie Jules Verne in allen Ländern der Welt — zumindest für den letztvergleichbaren Zeitraum von 1958 bis 1962 — am meisten verbreitet ist und zwar mit einer Übersetzungszahl von 552 nach dem Index Translationum von 1960—1964 und damit an erster Stelle derjenigen Autoren, die von der französischen in eine andere Sprache übersetzt wurden.

Nicht minder sensationell ist die Tatsache, daß ebenfalls über den Zeitraum von fünf Jahren hinweg — die Schriftstellerin Enid Blyton mit ihren in der ganzen Welt bekannten Kinderbüchern 353 Übersetzungen erreicht hat und damit einen Bestseller-Rekord zeitgenössischer Autoren aufstellte. Hans Christian Andersen folgt nach dem Phänomen Enid Blytons mit insgesamt 278 Übersetzungen. Dickens kommt anschließend mit einer Übersetzungszahl von 272.

Ganz unabhängig von den Kinderbüchern der Brüder Grimm mit 216 Übersetzungen nimmt innerhalb von fünf Jahren der Roman „Die Schatzinsel" von R. L. Stevenson mit insgesamt 198 Übersetzungen einen hervorragenden Platz auf der Übersetzungsliste der Jugendliteratur ein. Gegenüber diesen klassischen Werken der Kinder- und Jugendliteratur ist es bemerkenswert, daß die in der ganzen Welt bekannte Schriftstellerin Astrid Lindgren mit 148 Übersetzungen gegenüber dem Verfasser des „Robinson", Daniel Defoe, mit 147 Übersetzungen einen Punktsieg errungen hat. Die Veröffentlichungen von Walt Disney haben eine Übersetzungszahl von 145 erreicht, während der Verfasser der Dschungel-Geschichten, R. Kipling, es auf 143 Übersetzungen brachte. Nach Kipling sind es Walter Scott (mit 133 Übersetzungen innerhalb von fünf Jahren), dann Oscar Wilde mit 128 und die 1001-Nacht-Geschichten mit 126 Übersetzungen. Unmittelbar schließen sich an: James F. Cooper mit 120, Erich Kästner mit 111, Selma Lagerlöf mit 106, Karl May mit 92, Perrault mit 81 und Saint-Exupéry mit 80 Übersetzungen.

Das sind Beispiele, die nur annähernd das Gesamtbild dessen erläutern können, was sich nach der Überarbeitung der Übersetzungslisten der UNESCO ergibt. Offensichtlich bedarf es aber bei uns der Pflege und Förderung der Literatur des eigenen Landes, wenn die Autoren auch außer Landes bekannt werden sollen. Schließlich sind sie die beredtesten Zeugen der Literatur ihres Heimatlandes.

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Edith Anton
Karl Berisch
Dr. Zoltán Bezerédj
Werner Bossert
Jean de la Corre
Prof. Gerhard Gollwitzer
Gustav Keim
Ernst J. Krzywon
Ulrike Müller
Rotraut Schwoerer
Dr. Otto Wolf

Spenden zwischen DM 20,— und DM 26,— erhielt der VDÜ von *Karl Berisch* und *Ernst J. Krzywon.*

Neue Werke unserer Mitglieder:

Eva Bornemann: Mekka und Medina, von Emel Esin. Umschau-Verlag, Frankfurt — Dämon Marquis de Sade, von Norman Gear. Paul List-Verlag, München — Der Fall des Oberst Abel, von James B. Donovan. Zusammen mit M. Molitor. Scheffler-Verlag, Frankfurt.

Helmut M. Braem: Amerikanische Erzähler — Short Stories von Washington Irwing bis John Updike; herausgegeben und eingeleitet von Helmut M. Braem. Reclam-Verlag, Stuttgart, 618 S., DM 14,60.

Gerhard Gollwitzer: Des Pandit Bilhana Fünfzig Strophen von Heimlicher Liebeslust, Nachdichtung und Holzschnitte. Verlag Karl Schustek, Hanau, 64 S., 11 Bilder, DM 5,80.

Karl Horst Hiller: Die Namen der Macht, von Jerzy Broszkiewicz, und Nächtliche Erzählung, von Krzysztof Choiński; beide im Verlag VVB, Hamburg.

Rolf Italiaander: Die Herausforderung des Islam. Musterschmidt-Verlag, Göttingen — Die neuen Männer Asiens. Econ-Verlag, Düsseldorf — König Leopolds Kongo. Verlag Rütten & Loening, München — Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa Anno 1668, von Olfert Dapper. Steingrüben-Verlag, Stuttgart.

Hansi Kessler: Dein Nächster, von Luigi Santucci. Mathias-Grünewald-Verlag.

Erika von Laban: Maestro Puccini, Ein Leben in Melodien, von János von Bókay. Schuler-Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Dr. E. M. Landau: Amphitryon, von Molière. Langen/Müller-Verlag.

Dr. Ernst Sander: November, von Gustave Flaubert. Insel-Bücherei — Jetzt und früher, Roman von Dominique Rolin. Suhrkamp — (Mit I. Wiskott) Das Land der Verheißung. M.-v.-Schröder-Verlag — Jahrmarkt der Herzen, Komödie von Roger-Ferdinand. Strassegg-Verlag — Meinungsverschiedenheiten, Komödie von George Ross und Campbell Singer. Strassegg-Verlag — Der Unentbehrliche, von S. N. Behrmann, Strassegg-Verlag.

Dr. Wolfram Wagmuth: Die Revolution der Architektur — Theorie und Gestaltung im Ersten Maschinenzeitalter, von Reyner Banham (Rowohlt).

Der
VERBAND DEUTSCHER ÜBERSETZER
wünscht allen seinen Mitgliedern
frohe Weihnachten
und ein erfolgreiches
Neues Jahr

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 40 Pf. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart 1, Augustenstraße 78. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main 1, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 932 68. Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.